

■ **Wahlkampfhilfe (2). Tote Oma**



■ **Endspurt im Bundestagswahlkampf, die Parteien geben alles. Ob es lohnt, lesen Sie hier.** (jW)

In der Weimarer Innenstadt hängen keine Wahlplakate der AfD. War auch bei den letzten Wahlen so. Ist hier die Antifa fleißig oder die Hitlerjugend faul? Letz-

teres, es liegen keine heruntergepflückten blauen Pappen herum. Ich wollte wissen, warum das so ist, und rief im Erfurter Führerhauptquartier an. Keiner hat abgehoben. Vielleicht gibt es die AfD gar nicht mehr. Vielleicht plaudern Maischberger, Miosga, Hinz und Lanz nicht dreimal täglich

mit der Weidel, sondern mit einem 3D-Chatbot aus dem Hause Musk. Das Qualitätsfernsehen merkt eh nichts, jetzt alles für die Quote – später Alice für Deutschland. Miosga fragt: »War Hitler Kommunist?« Weidel: »Ja. Und Jude.« – »Man macht keine Scherze über den Holocaust.« – »Wir werden das beherrigen, wenn es wieder soweit ist.«

Was würden die Weimarer Kameraden auf ihre Wahlplakate drucken, wenn sie lesen und schreiben könnten und Leitern besteigen, ohne sich die Beine zu brechen? Mit Goethes Versfuß in Soldatenstiefeln: »Wenn Ali nix machen an Grenze halt, dann dönnern wir Ali in Buchenwald.« Zum leidigen Thema Wokeness und Zigeunerschnittzel: »Tote Oma statt Sinti und Roma!« Ich muss für Ortsunkundige die »tote Oma« erklären, das ist hierzulande ein

beliebtes Gericht, gebratene Blut- und Leberwurst an Kartoffelpüree. Unsere Ureinwohner essen ihre Oma nicht wirklich, auch nicht die Rechten, sie muss ja am Sonntag die Klöße machen. Während Vati im Badezimmer ein Schwein schlachtet und die Kiddies besoffen vom Flüchtlingsheime anzünden nach Hause kommen.

Jedenfalls ist der fade Verlauf der Bundestagswahlkampagne in der deutschen Klassikerstadt ein unhaltbarer Zustand. Als aufständige Demokraten sollten wir der Gurkentruppe von der AfD aushelfen und für sie in der Weimarer Innenstadt plakatieren gehen! Wir verwenden natürlich ihre echten Parolen, zum Beispiel »Neue Deutsche? Machen wir selber.« Und zeigen darunter ein Foto mit der RTL-Fernsehfamilie Ritter aus Köthen. Oder: »Runter vom Sofa! AfD wählen!« Als Bild Trümmerfrauen in Berlin 1945. Und: »Mut zur Wahrheit«, ergänzt durch den Satz: »An dieser Laterne könnte Habeck hängen.« Das ist doch authentisch AfD, nicht? Eben »Deutschland. Aber normal.«

Pierre Deason-Tomorj

Alle Wege offen

In Berlin würdigt das Museum Hamburger Bahnhof das Gesamtkunstwerk Semiha Berksoy. **Von Matthias Reichelt**

Semiha Berksoy, 1910 in Istanbul geboren und 2004 dort gestorben, war nicht nur eine große Opernsängerin. Sie war auch Bildende Künstlerin, Film- und Theaterschauspielerin. Ihrem Lebenswerk haben in der Berliner Nationalgalerie der Gegenwart, dem Hamburger Bahnhof, die beiden Direktoren Sam Bardaouil und Till Fellrath eine große Ausstellung gewidmet. Zu sehen sind unter anderem Gemälde, Zeichnungen, Fotografien und Videos mit Film- und Opernausschnitten.

Die mit derart vielen Talenten gesegnete Semiha Berksoy war von großem Gestaltungs- und Ausdruckswillen. So inszenierte sie sich noch im hohen Alter für eine Homestory äußerst selbstbewusst in ihrem Schlafzimmer liegend, stark geschminkt und kostümiert, umgeben von ihrer Malerei und ihr wichtigen Utensilien. In einem späten Interview bezeichnete sie sich als »Gesamtkunstwerk«.

Im abgedunkelten Vorraum der Berliner Ausstellung sind kleinere Papierarbeiten neben Dokumenten in Vitrinen und einer Videoprojektion zu sehen. Danach tritt der Besucher durch einen mit einem Vorhang umrahmten Eingang und findet sich in einem zentralperspektivisch und symmetrisch angelegten gelblich-schwarzen Bühnenraum wieder. Der Weg ist beiderseits von schräggestellten Wänden gesäumt. Dort hängen großformatige Gemälde Berksoys, die ihre großen Opernrollen behandeln: Ariadne, Salome und Tosca. An den Seiten zwischen den schräggestellten Wänden sind thematisch gruppiert kleinere Werke zu sehen. Am Ende des Raums werden hinter einem Fotoporträt der Künstlerin auf Gaze in einer großen Projektion Filmszenen mit Arien der Sängerin gezeigt.

In der Kunstwelt ist Semiha Berksoy keine Unbekannte, ihr malerisches und zeichnerisches Werk wurde bereits 1969 im Haus am Lützowplatz in Berlin gezeigt und hat in den letzten

Jahren bei großen Ausstellungshäusern und auf Biennalen neue Aufmerksamkeit gefunden. Aber mit der aktuellen Schau wird in Deutschland erstmals dieser Aspekt ihres Schaffens umfassend gewürdigt. In ihrer Malerei lassen sich Spuren von Kubismus, Konstruktivismus, Surrealismus oder auch Expressionismus finden, diese Einflüsse kombinierte sie mit opulenter Farbbigkeit nebst Schrift, verschmolz sie zu einer eigenen ästhetischen Form. Gegenstand sind immer wieder die Opernrollen sowie wichtige Personen im Leben Berksoys, die von ihren Eltern künstlerisch geprägt wurde. Die Mutter, Fatma Saime Hanım, war eine

erhielt Berksoy Gesangsunterricht am Istanbuler Konservatorium. Ab 1929 folgten Studien in Malerei bei Namık İsmail, anschließend in Keramik und Bildhauerei bei Refik Epikman und İsmail Hakkı Oygar. Das allein belegt ihr breit gefächertes künstlerisches Interesse.

Eine Zeitlang war das Wirken als Opernsängerin und Schauspielerin dominant, doch ab den 1950er Jahren drängte sich die Malerei wieder in den Vordergrund. Nicht nur die elterliche Prägung, sondern auch die Ausrufung der Türkischen Republik durch Mustafa Kemal Atatürk 1923 und die anschließende Modernisie-

einem weiblichen Role Model werden konnte – das freilich erst später im Zeichen von Feminismus und Identitätspolitik Wirkung entfaltete.

Ihr erstes Engagement als Schauspielerin hatte Berksoy in Shakespeares »Der widerspenstigen Zähmung« am Stadttheater Istanbul unter Leitung von Muhsin Ertuğrul. Ihr Debüt auf der Opernbühne 1934 verdankte sie, dass Atatürk persönlich die erste in der Türkei produzierte Oper »Özsoy« in Auftrag gegeben hatte. In Nazideutschland konnte Semiha Berksoy ihre Gesangsausbildung ab 1936 dank eines von der Türkei bezahlten Stipendiums an der Hochschule für Musik in Berlin vertiefen. Der kommunistische türkische Lyriker Nâzım Hikmet, mit dem sie eine Liebesaffäre hatte, die in eine lebenslange Freundschaft mündete, wünschte Berksoy für ihren Aufenthalt in Deutschland: »Auf das Dir alle Wege offenstehen, nicht in Hitlers, sondern in Beethovens Heimatland; ich wünsche Dir Siege, an denen kein Blut klebt, sondern die vor Leben strotzen.«



Im Kreis ihrer Lieben: Semiha Berksoy (Blick in die Ausstellung)

angesehene Malerin, die bereits 1918 starb. Der Vater, Ziya Cenap Bey, verfasste neben seiner Arbeit im öffentlichen Dienst erfolgreich Lyrik. Mit 18

ring des gesellschaftlichen Lebens mit mehr Freiheiten für Frauen waren wichtige Voraussetzungen dafür, dass Berksoy in ihrem Heimatland zu

■ »Semiha Berksoy: Singing in Full Color«, Hamburger Bahnhof/Nationalgalerie der Gegenwart, Berlin, bis 11. Mai 2025, Katalog 20 Euro

Hartmut Drewes tot

Der Sprecher des Bremer Friedensforums Hartmut Drewes ist tot. Wie das Forum mitteilte, starb der Pastor im Ruhestand in der Nacht zum 5. Februar. Drewes wurde am 11. März 1939 in Hildesheim geboren, studierte in Tübingen, Westberlin und Göttingen Theologie und engagierte sich seit Jahrzehnten gegen Militarismus und Faschismus weit über Bremen hinaus. Wegen dieser Haltung musste er 1970 seine Pfarrstelle im niedersächsischen Nordholz aufgeben und wechselte nach Bremen, wo er in Blumenthal und von 1972 bis zum Ruhestand im Jahr 2000 in der Evangelischen Kirchengemeinde Oslebshausen tätig war. Seit 1970 war er in der Christlichen Friedenskonferenz aktiv und leitete von 1972 bis 1979 deren internationale Kommission. (jW)

Richard Sorg tot

Der Soziologe und Philosoph Richard Sorg ist tot. Das erfuhr jW am Wochenende aus dem Freundeskreis. 1940 geboren, studierte Sorg Theologie, Soziologie, Politikwissenschaft und Philosophie in Tübingen, Westberlin, Zürich und Marburg. Er lehrte zunächst in Wiesbaden, wurde dann als Professor für Allgemeine Soziologie an den Fachbereich Sozialpädagogik der Fachhochschule Hamburg berufen. Er forschte u. a. über Marxismus und Protestantismus in Deutschland, Ideologietheorien und Soziale Arbeit zwischen Politik und Wissenschaft. Zuletzt trat er mit den Büchern »Dialektisch denken« (2018) und »Begreifen, um zu verändern« (2021, beide Papyrossa) hervor. (jW)

Thomas Maul tot

Er war wohl eine der kuriossten Erscheinungen des an zweischneidigen Gestalten nicht eben armen antideutschen Milieus: Der Publizist Thomas Maul ist tot, er starb am 28. Januar 2025 im Alter von 49 Jahren in Berlin. Das teilte bereits vor einer Woche der XS-Verlag mit, abseits der Szene bekam man davon wenig mit. In dieser war Maul freilich ein bunter Hund, machte sich ab Mitte der 2000er einen Namen als Autor und später Redakteur der Bahamas sowie mit ressentimentsatten Büchern zur Kritik des Islamismus und was er dafür hielt. Seine Verteidigung der AfD und der Skandal um einen Auftritt von ihm im Leipziger Kulturzentrum »Conne Island« 2018 beförderte die Spaltung der Szene in »Links-« und »Rechtsantideutsche«. Als Corona über das Land kam, trennte sich Maul von der Bahamas und machte als Ideologiekritiker auf eigenem Ticket (u. a. casa blanca, Achse des Guten) weiter. Nun sah man ihn mit Israel-Fahne auf Querdenker-Demos. Aber irgendwas kann jeder: Maul gründete 2013 den XS-Verlag, den er 2021 Nachfolgern übergab und der heute lesenswerte Belletristik und Lyrik publiziert. (pm)